Rückzug der fremden Goldmünzen

Autor(en): **Rickenbach, Louis**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **53 (1927)**

Heft 17

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Rückzug der fremden Goldmünzen

Rickenbach

einzutreten, denn ich wollte einmal die Wahrheit hören. Reizend haben Sie das gesagt: spiegelsüchtige Aeffinnen! Ich werde jetzt immer daran denken, wenn ich vor dem Spiegel stehe!“ Sie streckte ihm, als habe sie zu danken, die Hand hin. Max mußte sich hinüberbeugen, dabei kam er zwei Augen von flirrendem Grau nahe. Er vergaß eine Weile lang, sich zurückzulehnen. Er gab seiner Krawatte einen Ruck, nannte sich der Fremden gegenüber mit Ueberzeugung einen Pessimisten, der im bösen Taumel eines großen Aergers bitter werde und dem das Gift dieses Aergers so zu Kopfe steige, daß er nicht wisse, was er sage. Mit der Demut eines Sklaven zog er die willige Hand der Dame an die Lippen und schwamm in ein Netz hinein, das er, obwohl es eben licht geworden war, nicht sah.